

Ewigkeitssonntag, Predigtreihe IV, Mk 13,28-37

Jesus sprach zu seinen Jüngern: **28** An dem Feigenbaum aber lernt ein Gleichnis: Wenn seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, so wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. **29** Ebenso auch, wenn ihr seht, dass dies geschieht, so wisst, dass er nahe vor der Tür ist. **30** Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht.

31 Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen.

32 Von jenem Tage aber oder der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.

33 Seht euch vor, wachtet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. **34** Es ist wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit, und gebot dem Türhüter, er sollte wachen:

35 So wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder am Morgen, **36** damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt. **37** Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn bei Bäumen die Zweige saftig werden und die Blätter treiben, dann ist der Sommer nicht mehr weit. Das ist allen klar. Weil es so klar ist, erzählt uns Jesus dieses Gleichnis vom Feigenbaum. Wenn die Blätter treiben und die Bäume bald wieder grün aussehen, dann geht es bergauf. Dann liegt der Winter hinter uns und die Tage werden länger und länger. Es wird wärmer, auch wenn es noch die ein oder andere empfindlich kühle Nacht geben kann. Irgendwann ist es dann soweit: man setzt sich abends wieder nach draußen, genießt laue Sommerabende ohne Jacke. Wenn die Blätter aus den Zweigen treiben, weiß man, dass es bald so weit ist. Ganz eindeutig. An den Vorzeichen kann man die Folgen erkennen.

Natürlich gilt das auch für den Umkehrschluss: wenn die Blätter sich verfärben und abfallen, dann ist der Winter nicht mehr weit. Es wird kalt und die Landschaft erfriert langsam. Die Tage werden kürzer, alles wird dunkler. An manchen Tagen glaubt man gar nicht, dass es überhaupt noch hell wird. Man muss sich warm anziehen und trotzdem kann es sein, dass man durchgefroren nach Hause kommt.

So ist es auch in unserem Leben. Es gibt die Zeit, in der alles in voller Kraft steht, dann fühlt sich alles angenehm an. Dann steht alles in voller Blüte und Pracht. Aber natürlich geht es im Leben auch immer auf den bildlichen Winter zu: wo die Blätter fallen, weil der Baum nicht mehr die Kraft hat, sie zu halten. Wo alles weniger wird. Alles läuft darauf zu, dass das Leben irgendwann ein Ende hat. Es fällt uns schwer,

uns mit diesem Gedanken anzufreunden. Viel zu schwer liegt er auf unseren Herzen, als dass wir immer an ihn denken könnten. Zumeist drängen wir den Gedanken daran so weit wie möglich von uns fort. Bis es einen dann doch einholt. Der Tod ist da und hat einen lieben Menschen von dieser irdischen Welt getrennt. Unwiderruflich. Die Situation ist da und nicht mehr zu ändern. Mit ihr ist auch die Trauer da, auch nicht zu ändern. Der Winter hat uns eingeholt. Das letzte Blatt ist gefallen.

So haben wir auch seit den letzten Tagen im Advent vorigen Jahres wieder Menschen auf unseren Friedhöfen zu Grabe tragen müssen. Wie jedes Jahr, unabänderlich. Für die meisten Menschen war es in diesem Jahr eher abstrakt, nur wie eine Art Damoklesschwert. Mehr eine allgemeine Sorge, die jeden früher oder später betrifft. Aber für mich noch nicht da. Für andere ist es aber durch den Verlust eines Angehörigen ganz konkret geworden. Mit allen schweren Begleiterscheinungen: Trauer, Not, vielleicht Einsamkeit. Gerade heute an diesem Tag ist es wohl wieder ganz nahe und die Erinnerung drückt schwer.

Gerade in einem Jahr, wo man einen geliebten Menschen verloren hat, aber auch im allgemeinen Lebensstrom, ist die Botschaft von Jesus Christus keine, die einem Angst machen will, sondern eine befreiende Botschaft. Jesus lässt uns nicht in diesen Todesgedanken zurück, sondern er öffnet für uns einen Blick der Hoffnung. In seinem Gleichnis vom Feigenbaum steht diese befreiende, frohe Botschaft besonders in einem Satz: **Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. (V.31)** Darum dreht sich alles. Wir dürfen Hoffnung haben, weil eben nicht alles vergeht. Die Welt vergeht. Das merken wir an jedem Punkt unseres Lebens: wenn das Knie zwickt und die Zähne wehtun, wenn die Kraft weniger wird. Aber die Worte Jesu Christi vergehen nicht. Sie überdauern die Zeit und die Ewigkeit. Entscheidend ist, dass diese Worte nicht abstrakt sind und nichts mit uns zu tun haben, sondern dass sie uns selbst betreffen. Es handelt sich nicht nur leere Worthülsen, die irgendjemand mal zu einer Zeit gesagt hat und die wieder in Vergessenheit geraten. Sie platzen nicht wie Seifenblasen. Sie sind mehr. Nicht nur leere Worte, sondern die Worte des Sohnes Gottes. Nur im Zusammenhang mit ihm selbst und seinem Tun sind sie zu verstehen. Dass er ans Kreuz gegangen ist. Dass er auferstanden ist. Daran glauben wir. Das hat er alles nicht für sich getan, er hat es für uns getan. Für jeden einzelnen von uns. Der Todesschatten, der uns zu schaffen macht, soll in letzter Konsequenz keine Gewalt mehr über uns haben und keine Hand an uns anlegen können. Wenn wir auf Jesus Christus vertrauen, dann ist der Tod besiegt. Alles muss sich neu an Christus bemessen.

Das heißt, wenn die Blätter in unserem Leben fallen und der übertragene Winter merklich näherkommt, dann ist das nichts, was uns Angst machen muss. Natürlich ist etwas Angst immer dabei. Das ist so. Aber wir vertrauen fest darauf, dass dieser

Winter des Lebens nicht der Winter für uns schlechthin sein wird, sondern dass jetzt das wahre Leben erst losgeht. Das wahre Treiben der Blätter in den Zweigen und das Grünen. Das wird sich nicht mehr aufhalten lassen, sondern es wird ein ewiges Grünen werden. Das ist unsere feste Hoffnung an diesem Tag. Vielleicht gelingt es, dass wenn wir heute an den Gräbern unserer Lieben stehen von dieser Hoffnung her die Tränen der berechtigten Trauer auch wieder in ein Lächeln übergehen. Ein noch sehr zaghaftes und sanftes Lächeln, aber doch ein Lächeln. Weil wir wissen, dass hier nicht Schluss ist. Die Messen sind noch lange nicht gelesen und alles ist aus, sondern wir haben Hoffnung, dass eines Tages nach unserem Leben uns nicht Tod umfängt, sondern Leben. Dass wir in die ewigen Worte Jesu Christi eingehüllt werden (vgl. Mk 13,31) und die Liebe Gottes ganz nah spüren. Und mit uns die lieben Menschen, die wir kannten und die wir vermissen. Wenn dieses Wissen und Vertrauen tief in uns ankommt, dann wird aus dem landläufig so bezeichneten „Totensonntag“ eben doch der „Ewigkeitssonntag“.

Freilich ist es bis dahin noch nicht soweit. Uns drückt noch manche Last und Sorge, mancher schwere Verlust. Manchmal wird Trauer und Angst vielleicht übermächtig. Darum sind wir wach für Jesus Christus. Wach dafür, dass er kommt und uns erlöst, eben nicht unter den Vorzeichen der Angst. Als wenn wir das Gefühl hätten: ich bin gar nicht vorbereitet, wenn er wirklich kommt. Sondern unter den Vorzeichen der Hoffnung: ich weiß, dass ich nie vollständig vorbereitet sein kann, aber ich weiß auch, dass er gnädig ist. Dass seine Worte nicht vergehen, nicht in Zeit und Ewigkeit. Seine Worte sind keine Drohung, sondern sie sind die befreiende Botschaft, dass Sünde und Tod überwunden sind und wir auf ihn vertrauen können, Worte der Hoffnung. Darauf setzen wir. Die große Wende in unserem Leben kommt. Die Wende davon, dass einst alles vergänglich war und wir das immer noch merken, dahin, dass jetzt nicht mehr alles vergänglich ist, sondern Christus ewig besteht und wir mit ihm und durch ihn bestehen sollen.

In Spirituals der amerikanischen Südstaaten und ihrer Bevölkerung wird diese Wende auch in der Musik ganz deutlich. Anfang des 20. Jhd. setzte sich diese Musik durch. Sie war auch für Beerdigungen bestimmt. Wenn sich aus der Kapelle der Trauerzug mit dem Sarg in Richtung Grab bewegt hat, dann wurde langsame, traurig wirkende Musik gespielt. Auf einmal plötzlich, noch auf dem Weg zum Grab, gibt es einen Taktwechsel und alles wird im doppelten Tempo musiziert. Es klingt gar nicht mehr traurig, sondern wird ein regelrechter Tanz. Das gehört sicher nicht zu unseren Traditionen und würde bei uns Anstoß erregen. Aber es verdeutlicht eins sehr gut: es gibt die Wende, den Taktwechsel. Was einst alles drückend schwer war, das wird plötzlich wieder leicht werden, weil Jesus Christus uns erlöst hat. Der Tod ist nicht die Endstation, sondern der Durchgang zum Leben. Deshalb sind wir wach und

vertrauen. Alle, die heute trauern: um einen Menschen, der im vergangenen Kirchenjahr gestorben ist, oder um einen Verlust, der viel länger zurückliegt, aber immer noch schmerzt. Es ist nicht alles aus. Es gibt die Wende und dann werden unsere Tränen sich über ein sanftes Lächeln hin zu einem vollmundigen Lachen wandeln.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.